

Paul Nicolet

kirschbaumblütenblätterweiss

die ganz, ganz neue Geschichte



ein Roman

Paul Nicolet

kirschbaumblütenblätterweiss
die ganz, ganz neue Geschichte

©1999 Basic Editions · Samuel Widmer
Schweiz
1. Auflage

Layout & DTP Kurt Marti · CH-2575 Gerolfingen · Schweiz
Druck Friedrich VDV
Vereinigte Druckereien- und Verlags-GmbH & Co KG
A - 4020 Linz

ISBN 3-9521250-8-3

Verlag Basic Editions (by Kurt Marti)
Waldeckstrasse 8
CH-2575 Gerolfingen · Schweiz
Telefon +41 (0)32-396 06 75
Telefax +41 (0)32-396 06 76
e-mail kurt.marti@datacomm.ch

Paul Nicolet

kirschbaumblütenblätterweiss

die ganz, ganz neue Geschichte

ein Roman

Dieses Buch wurde wegen der zur Zeit seiner Entstehung (Herbst 96 bis Herbst 98) vorübergehenden Unklarheiten um die deutsche Sprache eher, mehrheitlich auf jeden Fall, gemäss den Rechtschreiberegeln, wie sie der Duden für die Zeit vor dem 1. August 1998 festlegte, geschrieben, sofern sie nicht ohnehin überschritten wurden. Wenn die alte Geschichte Exzesse treibt und sogar Krieg über die Sprache ausbricht, hat das zumindest den Vorteil, dass daraus Narrenfreiheit, oder Vogelfreiheit? geboren wird.

Die neue Geschichte braucht zwar wohl eine neue Sprache, aber nicht notwendigerweise eine neue Rechtschreibung oder gar eine Rechtsprechung dazu. Trotzdem hat uns der Prozess der neuen Regeln und Schreibungen natürlich bereits erfasst. Der Prozess? Es ist ein Prozess. Unsere Schreibweise im vorliegenden Buch ist der momentane Ausdruck dieser lebendigen Auseinandersetzung. So haben wir uns zum Beispiel den Spass erlaubt, isoliert bezüglich Getrennt- und Zusammenschreibung den Vorschlägen des neuen Dudens zu folgen. Es zu versuchen wenigstens.

für Marco und all die anderen...

Celia fragte, in der ganz, ganz neuen Geschichte, der kirschbaumblütenblätterweissen:

«Wo ist denn der richtige Platz für den Trotz?», und gab gleich selber die Antwort:

«Das Glück beginnt mit dem Trotz. Es ist dieselbe Kraft. Trotz ist Glück, noch ungeläutert; Glück fängt damit an, dass du *trotzdem* glücklich bist. Und auch zuinnerst, im allerinnersten Heiligtum des Zustands, den wir Glück nennen, ist die Kraft, die es bewirkt und vorantreibt, welche die neue Geschichte, die ganz, ganz neue, daraus schmiedet, immer wieder ein *Trotzdem*...»

Sie pirschten sich davon, aus einer düsteren, dürrtigen Vergangenheit und träumten sich in eine völlig neue Geschichte hinein, in eine ganz, ganz neue Geschichte, eine mögliche Zukunft voller Reichtum und

das erste Buch: Zeit der Blüten



das erste Kapitel:	<i>[der Anfang]</i>	15
das zweite Kapitel:	Annas Zimmer	19
das dritte Kapitel:	Celias Zimmer	23
das vierte Kapitel:	ich bin Sebastian	31
das fünfte Kapitel:	Sebastians Briefe	35
das sechste Kapitel:	Phillips Zimmer	45
das siebte Kapitel:	Hannahs Versöhnung	55
das achte Kapitel:	Ramilahs Geburt	65
das neunte Kapitel:	Sarahs Haus	79
das zehnte Kapitel:	Ramilahs Rückkehr	91
das elfte Kapitel:	Celias Haus	99
das zwölfte Kapitel:	Bulls Supervisionsstunde	113
das dreizehnte Kapitel:	Annas Haus	121
das vierzehnte Kapitel:	Ramilahs Zeugung	135
das letzte Kapitel:	<i>[die Meditation]</i>	143

das zweite Buch: Zeit der Blätter



das erste Kapitel:	<i>[Eindrücke]</i>	151
das zweite Kapitel:	Josephs Zimmer	157
das dritte Kapitel:	Tanitas Zimmer	171
das vierte Kapitel:	Sebastians Zelle	181
das fünfte Kapitel:	Anitas Haus	193
das sechste Kapitel:	Hannahs Geschenk der Sühne	203
das siebte Kapitel:	Evas Haus	209
das achte Kapitel:	Fatimas Haus	217
das neunte Kapitel:	Lisa: die Liebesdienerin	227
das zehnte Kapitel:	Der Fallensteller: eine Geschichte für Lisa	237
das elfte Kapitel:	Erikas Haus	243
das zwölfte Kapitel:	Ramilahs Rückblick	257
das dreizehnte Kapitel:	Hinas Zimmer	271
das vierzehnte Kapitel:	das tantrische Ritual	279
das letzte Kapitel:	<i>[der Spaziergang]</i>	291

das dritte Buch: Zeit der Früchte
das dritte Buch: Zeit der Früchte



das erste Kapitel: [Sebastians Tod]	301
das zweite Kapitel: Cheytanya und das grosse Haus	313
das dritte Kapitel: Verwandlungen: ein Märchen für Jemand	329
das vierte Kapitel: die anderen Häuser	335
das fünfte Kapitel: die Zusammenkunft	345
das sechste Kapitel: Celias Traum	355
das siebte Kapitel: die Indienreise	365
das achte Kapitel: die anderen Zimmer	373
das neunte Kapitel: die Inderinnen	383
das zehnte Kapitel: Amerika	395
das elfte Kapitel: die Kinder	417
das zwölfte Kapitel: leben füreinander, sterben füreinander	431
das dreizehnte Kapitel: Ramilahs Ausblick	441
das vierzehnte Kapitel: Celias Zeit	447
das allerletzte Kapitel: [trotzdem: du-gemeinte Innigkeit]	455

das erste Buch: Zeit der Blüten





«Das war doch ein ganz schöner Film?»

Es war mehr eine Frage als eine Bemerkung. Anna versuchte, wie es ihre Art war, ein Gespräch über den Streifen, den man sich gerade zusammen angeschaut hatte, in Gang zu bringen, ohne sich selbst festlegen zu müssen. Jedenfalls nicht bevor sie die Meinungen der anderen kannte.

Sebastian griff sich kurz an die Nase. Das tat er immer, bevor er etwas Wichtiges sagen wollte. Ihm machte es nichts aus, seine Ansicht der Kritik der anderen auszusetzen, und anpassen an ihre Sicht würde er sich ohnehin nicht. Bevor er sich äusserte, betrachtete er eingehend die schütterere Orchidee, die in einer billigen, chinesischen Vase unter dem kitschigen Leuchter stand. An ihren Rändern war sie schon angebraunt. Auf dem Pergamentpapier, das die Grundlage der Lampe bildete, standen fremdartige, in Tusche gemalte Zeichen. Schwarze Baumwollquasten hingen von goldverzierten Metall- oder Holzfilligranen, welche das gedämpft leuchtende Ding umrahmten. Scheue Scham und verhaltener Eifer tanzten zusammen. Unter fremdartiger Heimatlichkeit. Und im Zwielflicht nur gehauchter Geburtswehen.

Niemand sah den riesigen, grünen Porzellanelefanten an der Wand. Niemand sonst bemerkte die sterbende Blume. Niemand beachtete das düstere Licht.

Tango lesson.

Die vier Menschen in dem sonst leeren chinesischen Lokal sassen versonnen um den Tisch, der zu gross war, wollte man sich wirklich nahe kommen, und zu klein, wenn man es vermeiden wollte.

«Eine ganz schöne Geschichte, wenigstens eine Liebesgeschichte», hob Sebastian an und rieb sich noch einmal die Nase. «Zumindest wird die Botschaft klar: Wenn die Liebe nicht da ist, kannst du dich drehen und wenden, wie du willst, nichts funktioniert. Und wenn sie da ist, fügt sich ganz von selbst alles ineinander, du brauchst dich nicht ein-

mal besonders darum zu bemühen. Eine gute Botschaft, eine einfache Botschaft. Daraus liesse sich schon etwas machen. Eigentlich.»

Sebastian betrachtete noch immer den braunen Rand an den samtenen Blütenblättern der Orchidee, der sich leicht eingerollt hatte, und holte tief Atem, indes sein Blick zum kupfrigen Schimmer im Haar seiner Nachbarin glitt. Die kleinfüssige Chinesin hinter der Theke liess etwas fallen – ein harter Klang in die verschwommene Stille – und verschwand für einen Moment, bevor ihr dunkler Haarschopf wieder auftauchte. Flink. Von draussen hörte man Stimmen und das holprige Klappern von Schuhen auf Kopfsteinpflaster.

«Wenigstens keine Geschichte von Mord und Totschlag, von Eifersucht und Drama. Heute werden ja fast nur noch konflikthafte Geschichten erzählt.» Sebastian rieb seine Brille sorgfältig mit einer Papierserviette blank. Und schob dann vorsichtig die Bügel von unten her über die Ohren, damit die angegrauten Schläfenhaare darüber zu hängen kamen, nicht darunter geklemmt herausstehen würden. Er war bedacht auf sein Äusseres. Vielleicht sogar ein bisschen eitel. Und er wusste es, verbarg es nicht, fand sich in Ordnung so.

Die Augen von Sarah verschwammen in einer unfassbaren Glückseligkeit. Oder war es etwas anderes? Etwas Verborgenes, das in ihnen glitzerte? Der Glanz auf ihrem Haar ist von bleichem Gold, jetzt.

Da niemand etwas schien beitragen zu wollen, fuhr Sebastian weiter. Diesmal kratzte er sich im lichten, grünlich-blonden Haar, und seine Augen begannen zu leuchten: «Niemand versteht es, eine neue Geschichte zu erzählen. Niemand scheint sich eine neue Geschichte überhaupt denken zu können. Alle Geschichten verlaufen in den Schienen der ewig bekannten Muster. Es ist richtig langweilig. Jede Liebesgeschichte hört dort auf, wo zwei sich finden im ersten Kuss. Niemand weiss, wie eine solche Geschichte weitergehen könnte. Deshalb beenden wir sie lieber da. Alles, was wir kennen, ist, dass sie nach diesem ersten Zusammenfinden langweilig wird oder konflikthaft, oder gewalttätig. Dass an diesem Punkt eine Geschichte des Besitzens, des Besitzdenkens beginnt: die ewige alte, die ewig bekannte Geschichte, die Geschichte von Tod und Gewalt. Dass sich die Liebe ausbreitet, dass ein Feld von Liebe und Freundschaft entsteht – stellt euch das einmal vor: ein völlig konfliktfreies Feld offener, ehrlicher, liebender Beziehungen, niemand kann sich das denken offenbar, es hat nicht Platz in unseren eng strukturierten Köpfen und geizig verschlossenen Herzen –, dass ein solches Feld entsteht, scheint unvorstellbar zu sein. Eine neue Geschichte müsste vor allem eine gemeinsame sein, das gemeinsame Glück stünde darin vor dem persönlichen. Es wäre eine Geschichte

vom Miteinander-Leben, eine Geschichte des Füreinanders.»

«Liegt es vielleicht daran, dass uns alle wirklich neuen Geschichten zuerst absurd erscheinen, dass sich deshalb niemand getraut, eine neue zu denken? Dass es uns peinlich wäre? Man Angst hätte, ausgelacht zu werden damit?», fügte er langsam dazu. Mit ernsten, blauen Augen, jetzt. Die trotz des Ernstes leuchteten. Und von einem zum anderen wanderten. Ganz langsam.

Sarah schaute lächelnd vor sich hin: ein Lächeln, das ihre wirkliche Meinung verbergen, alles offen lassen sollte. Einladende Offenheit, die verschlossene Tore unter kostbaren, brokatenen Tüchern verbirgt. Phillip blickte misstrauisch, vielleicht auch trotzig, aber auch echt interessiert. Ein Auge wie ein Meissel; hoch aufgezogen der Hammer über ihm. Anna liess sich nicht anmerken, wie gerne sie Sebastian zuhörte. Nervös bearbeitete der Nagel des Zeigefingers ihrer rechten Hand den zugehörigen Daumen. Schönste Schüchternheit vergraben im Kleide des Anstands.

Plötzlich wandte sich Sebastian ihr direkt zu und ergriff zärtlich ihre Hand. Mit scheuem Lächeln wurde er ganz persönlich: «Eigentlich ist die Geschichte schon da, die neue. Wir sind die neue Geschichte. Sie wartet nur darauf, entdeckt und dann aufgeschrieben zu werden.»

Über Annas Gesicht huschte ein Glimmen freudiger Erregung, das sie schnell hinter ihrem Glas Pfefferminztee verbarg. Fast innig und vielleicht ein bisschen verzweifelt klang Sebastians Stimme, als er gerade in Phillips Augen blickend, jetzt, weiterfuhr: «Unser Notar hat es mir klar zu machen versucht, kürzlich, als wir dieses Stück Land kaufen konnten, auf dem ihr nun alle bauen werdet: Die Liebe sei ungemein viel komplizierter als Grenzen. Ein Stück Land gemeinsam besitzen und bebauen zu wollen, braucht ein äusserst kompliziertes Vertragswerk. Man kann das machen, aber niemand tut es. Höchstens Verrückte. Und man warnt dich vor den unabsehbaren Folgen. Die Liebe sei gefährlich. Grenzen seien viel einfacher: Man unterteilt das Land in ein kompliziertes Mosaik von Parzellen. Alles wird grundbuchlich festgehalten und aufgeschrieben. Und der Geometer setzt die nötigen Grenzsteine. Jeder weiss, was er besitzt und kann einen Zaun drum herum errichten. Das ist viel einfacher, sagen sie.» Der Hammer fährt nieder auf den Meissel im Auge von Phillip; ein weiches Klingen sein tiefes Eindringen in das Zarte des Herzens.

«Aber es ist nur so, weil alle ihre Gesetze und Vorschriften die Liebe nicht vorsehen. Besitz hat die Liebe ersetzt; auch in Beziehungen. Aber eigentlich ist sie, die Liebe, wäre diese viel, viel einfacher als alle Begrenzungen: eine Geschichte, die noch nie geschrieben wurde, solange es Menschen gibt, nie in grösserem Stil gelebt wurde. Wenn die

Liebe nicht da ist, gibt es immer nur Konflikt, aber sobald sie Einzug hält, beginnt eine Reise in ein noch unentdecktes Land.»

«Vielleicht müssten wirklich wir eine neue Geschichte schreiben, von unserer Geschichte erzählen, wenn sich sonst niemand eine neue zu denken wagt!», lächelte er jetzt wieder.

Lange hallte er nach, der Hammerschlag, währenddem Phillips Lider sich senkten. Kaskaden von aufbrechender Einsicht, die durch Äonen fallen im leeren Geist. Metallisch der Geschmack auf der Zunge dabei. Wie von Blut, purpurrotem.

Sebastian schwieg. Eingehend betrachtete er die sterbenden Lippen der Orchidee, die niemand sonst beachtete. Wie schön sie war in ihrem Tod und in ihrer Dürtigkeit. Weiss und samten. Weiss wie ...? Es roch nach Jasmin und entfernt nach Zigarettenrauch. Niemand sagte viel. Genauer: Niemand sagte etwas. Aber die Stille war beredt. Der Glanz von Einigkeit lag über dem Augenblick, aber gleichzeitig lauerte an seinem Rand der Zwist. Der purpurrote Pullover, enganliegend, von Anna wirkte fast dunkelbraun im Halblicht. Sebastian bezahlte.

*Isn't life strange
A turn of a page
A book without light
Unless with love we write*

Der chinesische Schwarzkopf schien zufrieden, dass die letzten Gäste bereits gehen wollten.

Der grüne Porzellanelefant blieb ungerührt.
Moody blues. Justin Hayword.

Niemand schien sich zu wundern über die nicht zu erwartende Musik im Chinarestaurant. *Isn't life strange...* Aber Sebastian sumnte leise mit, als er das Lokal verliess: *Unless with love we write...*

Draussen war der Abend kühl, und das Hell der Sterne erreichte die enge Gasse nicht.

Tango lesson:

Das war, als die neue Geschichte noch ganz jungfräulich war. Bevor die Liebe eines späten Sommers über Anna und Sebastian gekommen war.

II

Annas Zimmer



Aнна steht vor dem Spiegel. Sie betrachtet ihren nackten Bauch. Man konnte noch nichts sehen.

Ob sie es ihm schon sagen sollte?

Eine Amsel setzte sich auf das Fensterbrett. Sie konnte sie im Spiegel sehen. Und als sie wegflog, konnte sie sie noch lange auf dem Kirschbaum singen hören.

Würde er sich freuen?

Sie selbst hatte nun schon ein paar Wochen Zeit gehabt, um sich an den Gedanken zu gewöhnen, dass sie ein Kind bekommen würde: ein Kind vom falschen Mann. Eigentlich freute sie sich. Eigentlich freute sie sich wirklich.

Denn es würde ein Kind der Liebe sein. Insgeheim hatte sie es vielleicht sogar so gewollt. Tief innen. Da, wo das Liebeslied der Amsel sie zart berührte. Aber die Konsequenzen und Auseinandersetzungen, das Unabsehbare, das ein solches Ereignis mit sich bringen konnte, hatten ihr auch angst gemacht. Zuerst. Ihre Eltern. Das Dorf. Die Meinung der Ehrbaren. Aber die Liebe hatte bereits gesiegt in ihr. Vielleicht waren es auch nur die Hormone, der Einfluss dieser inneren, chemischen Neuorientierung, die schon eingesetzt hatte, den Instinkt der Mutter geweckt hatte. Tief innen. Da, wo der Gesang des schwarzen Vogels ihr Herz traf.

Hatte nicht Sebastian sie gestern angelacht: «Du siehst so besonders lieblich aus heute, so blühend, so reif und angekommen. Wie eine Schwangere.» Sie hatte nichts geantwortet, nur ein bisschen verlegen gelacht und sich etwas anderem zugewendet. Zum Glück hatte er nicht gefragt. Sie war noch nicht soweit; aber lügen hätte sie auch nicht können.

Man konnte es doch schon sehen.

Sie würde es ihm bald sagen. Glück war in ihr aufgestiegen, vom Bauch in den Hals und in die Augäpfel hinein, darüber, dass er es intuitiv wahrgenommen hatte.

Mit der flachen Hand fuhr sie sich über den weichen Bauch und berührte mit den Fingerspitzen ihre Brüste. Ein matter Glanz vom Licht des Nachmittags lag über den hellen Wölbungen. Die fast unsichtbaren, blonden Härchen stellten sich unbemerkt auf. Ein verirrter Sonnenstrahl fiel durch das Blätterdach des alten Kirschbaums vor dem Fenster, reflektierte sich im Spiegel und liebte schließlich ihr Gesicht. Er liess einen ihrer Zähne von innen her aufleuchten: «Wie bei einer Hexe», sinnierte sie, «oder bei einem Engel.»

Sie dachte an die Berührungen Sebastians, wie wohl sie sich fühlte in seinen Händen, wie er es verstand, Hingabe in ihr zu wecken. Mit seinen Berührungen, mit seinem ganzen Körper. Sie war glücklich.

Draussen hörte man helle Kinderstimmen. Celias Kinder: Sophia und Moritz. Die Kinder von Celia und Sebastian. Und auch die Stimme von Rano, dem Jungen von Sarah und Pietro. Und ihr eigener Sohn, vier Jahre alt inzwischen: Raphael. Er krächte gerade lautstark und mürrisch.

Inzwischen wohnten sie schon seit drei Jahren hier zusammen. Sie alle. Anna erinnerte sich daran, wie alles ganz plötzlich begonnen hatte. Mit der Heftigkeit eines stürmischen Frühlings und mit der Liebe eines späten Sommers. Oder nein: Tatsächlich hatte alles schon viel, viel früher begonnen. Aber das war eine andere Geschichte.

Ihr Zimmer war ganz hell. Es öffnete sich zum Osten hin, dahin, wo Joseph und Eva sich ein neues Haus gebaut hatten und gleich dahinter Fred und Anita ein anderes. Und schliesslich oben auf dem Hügel, unter den grossen Tannen, dort, wo sich der Raum auftat ins breite Tal hinaus, zum Fluss und hinüber zum Berg, stand ganz versteckt das Haus von Bernhard und Fatima.

Bernhard hatte sich Mühe gegeben als Architekt der Überbauung: Auf wenig Raum drei Häuser zu verstecken und mit dem vierten, ihrem, in Harmonie zu bringen, so dass das Gefühl eines Gartens, einer Hofstatt, einer Wiese nicht verloren gegangen war. Fast meinte man, die Glöcklein der Schafe noch bimmeln zu hören, die früher hier geweidet hatten.

Das Zimmer hatte aber auch ein Fenster gegen Süden hin, dahin, wo sich etwas hangabwärts die restlichen Häuser der kleinen Gemeinschaft, die sich hier gebildet hatte, duckten: In der Mitte das Haus von Celia und Sebastian, links davon dasjenige von Jacques und Erika und rechts und

etwas höher und näher der Strasse das schon ältere Haus, das Sarah und Pietro bewohnten.

Über die leicht versenkten Gebäude hinweg konnte Anna das übrige Dorf sehen, den alten, grauen Kirchturm, schön in seiner Schlichtheit, die alten Bauernhöfe, den Wald und die entfernten Hügel. Obwohl das Dorf in der Nähe einer kleinen Stadt lag, hatte es sich seinen bäurischen und ländlichen Charakter erhalten.

Weiter unten im Dorf gab es noch mehr Gebäude, würde es bald noch mehr Häuser geben, alte und neue, denen man verbunden war, in denen Menschen lebten, mit denen Anna und die anderen sich tief eingelassen hatten, mit denen zusammen sie wirklich lebten. Sie lagen versteckt hinter dem Blätterwerk des Kirschbaumes. Der im Garten des Anna-Hauses blühte. Aber wenn er nicht da gestanden hätte, und auch die Hecken nicht mit all den Vögeln, hätte man sie trotzdem von hier aus nicht sehen können.

Die Amsel schweigt inzwischen. Und auch die Kinder. Frühling drängt sich durch das halboffene Fenster. Die Stille des Erwachens.

Ihr Zimmer war hell, hell gestrichen. Das Haus war nicht neu. Sie hatten es durch einen günstigen Umstand kaufen können: Schicksal, Fügung. Gleich über dem Haus von Sebastian und Celia gelegen, die schon länger da gelebt hatten. Mit Phillip, ihrem Mann, zusammen hatte sie es gestrichen vor drei Jahren: weiss, weiss wie der Frühling, weiss wie das ganz Junge, weiss wie ein unbeschriebenes Blatt, wie eine ganz, ganz neue Geschichte. Weiss wie Kirschbaumblüten.

Sie hörte ihn rumoren, Phillip, ganz oben im Haus, wo er für sich und Tanita, seine neue Liebe, die zu ihm ziehen wollte – vielleicht, wenigstens zeitweise –, ein Studio ausbaute, im Dachstock, mit einer grossen Gaube gegen Süden und Dachfenstern zum Norden hin, durch die man Fluss und Berg und die grosse Strasse sehen konnte. Und nachts würde man von dort den Zug in der Ferne, jenseits des Flusses hören, lange, lange, wenn der Wind günstig war. Obwohl die grosse Strasse dazwischen lag wie ein Abgrund oder ein Inferno der Laute: Musik, wie sie die Welt macht.

Anna steht mitten im Zimmer, ein Teil der Helle. Auch sie ganz licht und hell. Die Hand immer noch auf ihrem Bauch. Auf dem Bauch liegt kühl der flache, strahlende Stein, den sie damals von Sebastian erhalten hatte, vor drei Jahren, als er mit seiner Familie für mehrere Wochen weggefahren war, nach Indien, um zu arbeiten und auszuruhen. Nachdem ihre Liebesgeschichte, die Liebesgeschichte eines späten Sommers gerade

eben begonnen hatte: eine lange Trennung, eine erste Prüfung für eine junge Liebe. Sie setzte sich auf das flache, niedrige Bett mit dem blutroten Überwurf. Purpurrot, das ihrer blassen Leichtigkeit so gut anstand und ihr Feuer hervorhob. Und betrachtete die Blütenblätter, die der milde Wind vom Kirschbaum schüttelte. Eines blieb an der klaren Scheibe des Fensters kleben und flatterte lange dort.

Auch wenn die Baufläche gut genutzt worden war neben ihrem Gebäude, um allen, die damals dabei sein wollten, Raum zu geben, liessen die Bauten doch genug Platz, so dass sie von ihrem Bett aus nur Himmel sehen konnte: blassblauer, frühblauer Frühlingshimmel. Mit weissen, jungweissen Kirschbaumb Blütenblättern darin, die herumwirbelten, und dunklen, leicht bewegten Kirschbaumzweigen, geschmeidigen, die das erste, helle Grün trugen und mit der leichten Brise, die durch sie zwirbelte, zusammen von neuen Geschichten raunte: Kirschbaumb Blütenblättergeschichten: ganz, ganz neue Geschichten.

Und sie war schwanger.

Das Glück hüpfte in ihr.

Noch heute würde sie es ihm sagen.

Sie würde ihn fragen, ob sie die Nacht bei ihm verbringen könne. Und dann würde sie es ihm zwischen zwei heissen Küssen ins Ohr flüstern. Und er würde sie vor Glück in die Schulter beißen. Obwohl er der falsche Mann war. Das war gewiss. Dass er ohne Frage glücklich sein würde. Über die unerwartete Tatsache. Obwohl sie die falsche Frau war. Und obwohl er bald eine andere heiraten würde. Celia heiraten würde.

Auch Phillip würde sie es sagen, morgen. Ihrem Mann. Wie er es wohl aufnehmen würde?

Es machte ihr nicht wirklich Sorgen. Aber da war weniger Klarheit. Das falsche Kind im falschen Bauch. Die richtige Frau beim falschen Mann. Liebe, die sich nicht an die Gemächer hält, die ihr die Ehrbaren zugewiesen haben.

Sie stand auf und schaute nochmals in den Spiegel: Und ihrer Mutter würde sie es auch erzählen. Alles. Es war jetzt Zeit dafür. Das Kirschbaumb Blütenblatt an der Scheibe, das weisse, zitterte noch einmal heftig und schwebte dann zu Boden. Aber sie sah es nicht. Wie der neue Frühling, sanft und heftig zugleich, war sie durch die Tür ihres Zimmers gestürzt:

In eine neue Geschichte hinein.

III

Celias Zimmer



Celia roch nach Nichts. Das war eines der Wunder, das sie begleitete. Sie war umgeben von einem Duft von Unschuld. Innocence. Wie ein Neugeborenes. Eine Erinnerung an Maiglöckchen oder Calla. Auf jeden Fall frühlingshaft. Und kirschbaumblütenblätterweiss.

Ihr Zimmer war nicht ihr Zimmer. Aber es lebte von ihrer Gegenwart.

Sie lebte im Raum. Im Raum des Ganzen. Das war ihr zweites Geheimnis.

Das, worin sie schlief, konnte man auch nicht ein Zimmer nennen: Fast eher war es eine Kapelle: riesig, geräumig und fast leer, mit grossen, blanken Verglasungen und freier Weite bis unter das Dach hinauf. Rosa war der dicke, weiche Teppich, auf dem alles ruhte; und die drei brennenden Kerzen verteilten tanzende Schatten von vollendeter Schönheit über die weissen Wände und die hölzerne Decke. Schatten, die sie dem riesigen Baum entliehen hatten, der den hohen Raum teilte.

Es war Sebastians Raum.

Sie teilten denselben Raum, sowohl den Raum des Ganzen, als auch den Raum, in dem sie schliefen. Meistens schliefen.

Aber der Raum unter dem Dach gehörte auch nicht Sebastian, und er war auch nicht so etwas wie ihr gemeinsames Wohn- oder Schlafzimmer. Er war einfach der Raum unter dem Dach. Und darin wohnten, lebten und liebten Celia und Sebastian.

Celia öffnete das Fenster und gewährte der Stimme des Abends Einlass. Sie löste den Knoten, in den sie ihr dunkles, bereits früh von feinen weissen Strähnen durchzogenes Haar geknotet hatte, und atmete die Stille der aufkommenden Nacht.

In der einen Ecke stand frei im Raum ein breites Bett, das Bett von Sebastian, bedeckt von einer goldenen Decke, purpurgolden. In der anderen, weiss und schlicht und ebenso frei und quer im Raum, das Lager von

Celia. Meist teilten sie ein Bett, Celia und Sebastian, so wie sie alles teilten: das Zimmer, das kein Zimmer war, den Raum, der uns allen gemeinsam ist, die Liebe, die Beziehungen, alles, was man teilen kann. Denn Teilen war ihre grösste Freude. Teilen war ihr Leben. Sie teilten alles miteinander und mit jedermann, der sich darauf verstand zu teilen.

Gerade jetzt teilten sie die Liebe, die Liebe des Körpers, die kindlichste Möglichkeit des Menschen, sich zu lieben. Aber sie liebten sich nicht wie Mann und Frau, sondern wie kleine Kinder.

Celia hatte die Sexualität hinter sich gelassen, das war ein weiteres, wunderbares Geheimnis von ihr, das selten jemand verstehen konnte. Nicht aufgegeben oder überwunden, transzendiert oder etwas ähnlich Deprimierendes, sondern vertieft, intensiviert, so intim werden lassen, dass sie im Meer der Unendlichkeit versackt war, so dass nur noch unschuldige Handlung übrig geblieben war, ein unmittelbares Anfassen ohne Bilder und Vorstellungen übereinander, ein direktes Berühren und Berührtwerden, in dem keine Spannung, kein Gefälle der Lust mehr war.

Sebastian verstand Celia, auch wenn er selbst die Sinnlichkeit in all ihren Aspekten liebte und die Sexualität in ihrem ganzen Ausdruck lebte, vor allem mit Anna, seit die Liebe eines späten Sommer die beiden liebte, aber auch mit anderen Frauen in der kleinen Gemeinschaft, die sich um Celia und Sebastian gebildet hatte, wenn er dazu eingeladen war, oder auch ausserhalb, wenn das Leben mit seinen immer wieder unverhofften Sprüngen ihn dazu aufforderte.

Das Sinnliche war zwischen ihnen, zwischen Celia und Sebastian, so subtil geworden, dass es fast Stille war, auf allen Ebenen des Seins: Seele, Geist und Leib.

Celia legt sich neben Sebastian, der sie in seinen warmen Armen weich empfängt. Sie schmiegt sich an ihn. Gemeinsam lauschen sie den Geräuschen der Nacht und ihre Augen tanzen mit dem Tanz der Farben, die sich von ihren Formen gelöst haben.

Celia liebte Sebastian über alles, von ganzem Herzen und mit jedem Zentimeter ihres Leibes. Sie liebte den Mann in ihm und den Jungen, den Gott und den vollkommenen Menschen. Sie liebte ihn mit all seinen Liebesgeschichten, den unglücklichen und den glücklichen, den reinen und auch mit denen, die sich nie entfalten wollten. Sie liebte ihn, wenn er liebte. Und sie liebte, wen er liebte. Sie liebte ihn, weil er liebte. Sie liebte die Liebe in ihm.

Aber sie liebte ihn wie ein Kind.

Nicht weil sie ein Kind geblieben war, sondern weil sie in einem allumfassenden Erwachen Unschuld wieder getroffen hatte.

Sebastian liebte Celia; über alles, von ganzem Herzen, mit Inbrunst und mit jeder Faser seines Seins. Er liebte sie als Frau und als Mutter, als Kind und als Göttin. Er liebte die Unschuld in ihr, den Duft der Calla, der sie umgab. Er liebte sie, wenn sie liebte. Und er liebte, wen sie liebte. Er liebte ihre Liebesgeschichten. Er liebte die Liebe in ihr.

Und er verstand es, sie zu lieben. Er verstand es, sie zu berühren. Er tastete zu ihr hin wie ein Kind: wie ein Kind berührt, und wie man ein Kind berührt. In der Berührung war kein Wollen, keine Absicht, kein Motiv: Unschuld. Innocence. Wenn er sich ihr näherte, verschwand alle Glut aus ihm, die er bei anderen gefunden hatte, die er bei anderen Frauen liebte und suchte. Sie verteilte sich auf alle seine Sinne, so dass sie sich nirgends zentrieren konnte.

So wie jetzt gerade: Die Glut war im frühlingsskirschbaumblütenblättereisernen Lachen, das sie teilten, im dunklen, tiefen Blick, der ihre Seelen ineinander verschmelzen liess, in seinen Fingern, die gerade zärtlich über ihre Nase und Wangen glitten. Um dann kurz in der Grube ihres Halses zu ruhen, bevor sie sich in ihren Nacken kaulten. Wo sie sich wieder entspannten.

Mitten im Raum steht eine Schale mit Äpfeln: rauchiges Glas, gefüllt mit roter Herrlichkeit. Daneben eine Kugel, halbedles Gestein, gross, schwarz mit einem blauen, durchscheinenden Fleck, den das Kerzenlicht gerade in den Himmel über Goa verwandelt. Die Töne von Celias Violine, die jetzt verlassen neben ihrem Lager auf dem rosa Teppich ruht, scheinen noch immer in der Luft zu zittern und mit den schwermütigen Klängen von Sebastians Cello, das ebenso einsam bei seinem Bett steht, jetzt, Zwiesprache zu halten.

Celia berührte Sebastians Bauch, und ihr Lächeln war Innigkeit, als sie fragte: «Ist Anna schwanger, schwanger von dir?»

«Der Instinkt der Frau! Jetzt, wo du es sagst ... Ich glaube, ich bemerkte es gar nicht, aber nun, wo du es sagst, drängt es sich in mein Bewusstsein. Ich glaube, das ist, was ich gestern auch wahrgenommen habe.» Seine Augen begannen zu leuchten und in ihre eigene Tiefe zu versinken. Die beiden schauten sich lange, lange an, ohne ein Wort zu sagen. Tiefer Frieden war zwischen ihnen und Verstehen. Und dann glitzerte der spitzbübische Schalk, den sie so besonders an ihm mochte, in seinen Augenwinkeln, und lachend verbarg er sein Gesicht in ihrer Achselhöhle, da wo der Duft, der frühlingsskirschbaumblütenblätterhafte, weisse, herzukommen schien.

Im Fenster gegen Westen war allmählich ein ganzer, zarter Mond erschienen. Noch war er fast neu. Sein ganzer Kreis und die volle Dunkelheit seines Runds waren noch zu sehen. Nur am unteren Rand schnitt ein heller Streif aus weissem Gold einen kaum klaffenden Schlitz in den blauschwarzen Samtgrund des Universums.

Celia und Sebastian teilten auch die Sexualität miteinander. Ganz selbstverständlich. Aber er drang in sie ein wie in ein kleines Mädchen oder wie in eine neunzigjährige Frau. Darin lag besondere Schönheit. Aber keine geballte Kraft, von der die Sexualität sonst lebt. Diese hatte sich längst verteilt über den weiten Raum der Einheit, in dem die beiden miteinander lebten. Sie bildete die Essenz des Urgrunds, aus dem diese Einheit floss. Wenn sie zusammen waren, waren sie nicht zwei, und wenn sie sich trennten, blieben sie eines. Alleinsein und Zusammensein waren ein Ding. Es gab kein Aufbäumen des Körpers mehr, um Trennung zu überwinden, kein Verschmelzen, um Zusammenfließen zu geniessen, keine Ekstase, um Alleinsein zu erlangen. All.– Ein.– Sein.– Ihre Berührung und ihre Nicht-Berührung waren Schlichtheit, Einfachheit. Da war nur ein Geist und ein Herz. Wie Kinder. Wie frohe Kinder.

Die eine Kerze flackerte und erlosch. Das Rot der Äpfel wurde eine Spur dunkler. Purpurn.

Sebastian schlief oft auch in einem anderen Raum des Hauses, dem Zimmer, das er mit Anna teilte, wenn sie bei ihnen weilte, das sie mit ihr und unter anderem für sie hier eingerichtet hatten, damit Sebastian und Anna Celia nicht stören mussten, wenn sie ihrer unruhigeren Liebe frönten, obwohl auch diese in ihrer überfließenden Innigkeit eher ein ruhiges Meer im Zartblau-, Blassrosa-, Blattgoldton der untergehenden Sonne Indiens war als eine wilde, fröhliche, weissgischtige See, wie du sie an den Stränden Spaniens vielleicht findest. Und obwohl sie es manchmal durchaus auch mochten in der Hitze der Lust zu dritt zu sein oder Anteil zu nehmen am Glück der anderen. Es zu begleiten. Aber nicht immer. Das Ich-störe-dich-nicht-Zimmer. Deshalb gab es das Ich-störe-dich-nicht-Zimmer. Zuweilen wohnte Sebastian aber auch im Haus von Anna, in ihrem weissen Zimmer, das er über alles liebte, oder dann lagen sie wieder alle drei in der Kapelle, wenn das Meer sich ganz zurückgezogen hatte, dunkel dalag und Geheimnisse ausbrüten wollte.

Celia hatte die beiden anderen Kerzen jetzt ausgeblasen. Dunkle Wärme füllte den stillen Raum. Eine grosse Gebärmutter ohne wirkliche Grenze. Auf dem Bild an der Wand, das von Sebastians Hand stammte, schloss der übergrosse, rote Mohn seinen Kelch.